Österreichischer Gemeindebund

kommunal KREDIT

Pressekonferenz des Österreichischen Gemeindebundes

Thema:
Haben KMU im ländlichen Raum eine Überlebenschance?

Teilnehmer:
Bgm. Helmut MÖDLHAMMER
(Präsident des Österreichischen Gemeindebundes)
Dr. Reinhard PLATZER
(Generaldirektor der Kommunalkredit Austria)
Univ. Prof. Dr. Josef MUGLER
(Studienautor, Vorstand des Instituts für BWL der Klein- und Mittelbetriebe)

Ort:
Kommunalkredit Austria

Termin:
23. August 2006, 10.30 Uhr

Der Österreichische Gemeindebund und die Kommunalkredit Austria bedanken sich für Ihr Kommen!

KMU tragen die Wirtschaft im ländlichen Raum

99,6 Prozent der österreichischen Unternehmen sind der Kategorie der Klein- und Mittelbetriebe zuzuordnen. Zwei Drittel aller heimischen Arbeitsplätze werden von KMU geschaffen, die KMU-Quote in Österreich ist sehr hoch. Die Anzahl der KMU ist in den vergangenen Jahren in Österreich stärker gewachsen als die Gesamtzahl der Unternehmen, wodurch sich naturgemäß auch der Anteil der Beschäftigten in KMU erhöht hat. Den größten Anteil an dieser Steigerung haben die so genannten EPU (Ein-Personen-Unternehmen). Davon gibt es in Österreich mittlerweile 170.000, das sind schon 54 Prozent aller KMU.

Der Österreichische Gemeindebund hat die Probleme und Herausforderungen für KMU im Vorfeld des Österreichischen Gemeindetages schon auf seinen Landeskonferenzen stark thematisiert. Um zu klären, was Gemeinden dazu beitragen können, um die Entwicklung, die Ansiedelung und den Erhalt von KMU im ländlichen Raum zu begünstigen, hat parallel dazu der renommierte KMU-Experte Univ.-Prof. Josef Mugler eine Studie erstellt. Im Unterschied zu vielen anderen Studien wurde dabei ein qualitativer Ansatz verfolgt. Gemeinden mit ähnlichen Ausgangsbedingungen wurden gegenüber gestellt, um zu erheben, warum die eine Gemeinde einen wirtschaftlichen Aufschwung genommen hat, wohingegen die andere Gemeinde die Rahmenbedingungen nicht so setzen konnte, dass daraus ein Aufschwung resultierte. Die nun vorliegende Studie wird in einer Kurzfassung an alle Teilnehmer und Gäste des 53. Österreichischen Gemeindetages in gedruckter Form weitergegeben, sie wurde vom Gemeindebund, der Kommunalkredit Austria und dem Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank finanziert.

Höchst dynamische Entwicklungen

Schon eine oberflächliche Betrachtung zeigt, dass sich die Gemeinden in Österreich höchst unterschiedlich entwickeln. Während in der wirtschaftlich dynamischsten Gemeinde Österreichs zwischen den Volkszählungen 1991 und 2001 saldiert rund 1.000 neue Arbeitsplätze geschaffen wurden und sich rund 60 Unternehmen angesiedelt haben, verloren andere Gemeinden bis zu 90 Prozent der Arbeitsplätze und 40 Prozent der ansässigen Unternehmen. Damit sind in einigen Gemeinden im ländlichen Raum nahezu die gesamte Wirtschaftsstruktur und ein Großteil der Arbeitsplätze weg gebrochen. Gleichzeitig konnten andere ländliche Gemeinden selbst in Ungunstlagen die Zahl der Arbeitsplätze vervielfachen.

Umfassende Entwicklungskonzepte führen zum Erfolg

Eines der Ergebnisse der Mugler-Studie verstärkt den Trend, der seit einigen Jahren in immer mehr Gemeinden Platz greift. *„Nur wenn die Einzelaktivitäten in der Gemeinde in ein umfassendes Entwicklungskonzept eingebettet sind, können die Anstrengungen sowie Ressourcen gebündelt und verstärkende Wechselwirkungen für eine dynamische wirtschaftliche Entwicklung genutzt werden.“* (Mugler-Studie, 2006)

„Diese Feststellung unterstreicht die Notwendigkeit der ganzheitlichen Planung, die in vielen heimischen Gemeinden schon sehr intensiv durchgeführt wird“, so Gemeindebund-Präsident Bgm. Helmut Mödlhammer. „Dazu gehören selbstverständlichen auch die vielen Projekte der interkommunalen Zusammenarbeit, bei der mehrere Gemeinden sich zusammenschließen und gemeinsam Wirtschaftsparks planen, um die Attraktivität der Region für KMU zu erhöhen.“

Zeit des Kirchturmdenkens ist vorbei

„Das Prinzip Kooperation kann gerade in ländlichen Gemeinden aufgrund der tendenziell klein strukturierten lokalen Wirtschaft über Synergieeffekte und Ressourcenpooling zu einer positiven wirtschaftlichen Entwicklung beitragen. Regionsdenken fördert und Kirchturmdenken hemmt die positive Entwicklung der regionalen und damit auch der lokalen Wirtschaft."

Viele Aspekte der Gemeindeentwicklung gehen in ihrer Wirkung über die Gemeindegrenzen hinaus. Sie betreffen die Kleinregion, manche sogar die Region. Um ein synergetisches Zusammenwirken der Aktionen der einzelnen Gemeinden zu gewährleisten, ist zumindest eine Koordination bei Planung und Umsetzung unter den Gemeinden nötig. Da bei zahlreichen Maßnahmen eine sinnvolle Durchführung eine Minimalinvestition voraussetzt, die über die Finanzkraft der einzelnen Gemeinde hinausgeht, erscheint auch die interkommunale Abstimmung des Ressourceneinsatzes geboten. Auch wenn die Abstimmung des Verhaltens mit den Kooperationspartnern vorerst einen Autonomieverlust bedeutet, eröffnet die Bündelung der Ressourcen den Gemeinden gleichzeitig neue attraktive Möglichkeiten und vergrößert so letztlich ihren Gestaltungsspielraum. Das entspricht dem allgemeinen Paradoxon des Kooperationsphänomens: Durch Abgabe von etwas Freiheit entsteht letztlich mehr Freiheit.

Bevölkerung in Entwicklungsprozesse unbedingt einbinden

Dies erfordert und bedingt natürlich auch die unmittelbare Einbindung der Bevölkerung, wie es auch in der Studie zum Ausdruck gebracht wird: *„Ist allen Betroffenen bewusst, in welche Richtung sich die Gemeinde entwickeln soll, so kann der Einzelne seine Handlungen auf die Gesamtentwicklung abstimmen. Dies kann auch die Bündelung jener Mitbürger fördern, die innerhalb des Gesamtplans gleiche Teilziele verfolgen oder, trotz abweichender Ziele, zumindest Parallelitäten entlang des Zielerreichungspfades wahrnehmen. So können Ressourcen gebündelt und Handlungen aufeinander abgestimmt werden. Es kann dann leichter zu Synergien kommen, für die die Gemeindebürger innerhalb ihrer unternehmerischen und privaten Sphäre ihren Beitrag zur Strategieumsetzung leisten. Gemeinsame Anstrengungen geben der effizienten Realisierung einer nachhaltigen Gemeindeentwicklung mehr Durchschlagskraft."*

„Das bedeutet", so der Gemeindebund-Präsident, „dass die Zeiten des Kirchturmdenkens in jeder Gemeinde eigentlich der Vergangenheit angehören müssen. Jeder moderne Bürgermeister muss nicht nur weit über die Grenzen seiner Gemeinde hinausschauen können, er muss in Großprojekte und Entwicklungsstrategien auch seine Bevölkerung einbinden. Nur dann kann die wirtschaftliche Entwicklung einer Gemeinde erfolgreich verlaufen". Einzelkämpfer mit Einzelprojekten würden schlicht nicht mehr den Anforderungen der heutigen Zeit entsprechen.

Gemeindebürger erwarten Veränderungen

Dies bestätigt auch eine weitere These aus der Studie, die da lautet: *„Bei der Projektentwicklung auf kommunaler Ebene ist im ländlichen Raum ein Bottom-up-Ansatz erfolgsversprechender als ein Top-down-Ansatz. Initiativen und Projekte zur Gemeindeentwicklung, die aus der Bevölkerung oder der ansässigen Unternehmerschaft heraus entstehen, sind näher an den Bedürfnissen und der Lebenswelt der Betroffenen. Die Gemeindebürger können sich daher leichter mit dem Vorhaben identifizieren und fühlen sich eher davon betroffen. So sind sie auch eher bereit, sich bei der Gestaltungsarbeit im Rahmen der Konzeption und bei der Umsetzung zu engagieren. Allerdings kann diese These nur bei Vorhandensein engagierter Bürger greifen. Entstehen die Initiativen und Projekte im sozialen Netzwerk der Gemeinde, so ist der einzelne Gemeindebürger tendenziell besser informiert und kann die Auswirkungen eher abschätzen, die von den Vorhaben auf seine individuelle Lebensführung ausgehen. Dadurch dass die Akteure die erwarteten Effekte der Vorhaben bei ihren Handlungen antizipieren, entfalten die Projekte und*

Maßnahmen ihre praktische Wirkung in der Gemeinde. Die Gemeindebürger erwarten Veränderungen, die maßgeblich durch ihre eigenen, auf diesen Erwartungen basierenden Handlungen, verwirklicht werden. Diese Selbsterfüllung wirkt als Katalysator der Gemeindeentwicklung. Bei Initiativen, die von oberen Verwaltungsebenen an die Gemeinden herangetragen werden, entfaltet dieser Hebeleffekt seine Wirkung nicht, und die Gemeindeentwicklung wird weniger dynamisch ausfallen.

Nicht erst beim Eintreten einer Krise reagieren

„Wichtig ist auch", interpretiert Mödlhammer, „dass eine Gemeinde nicht darauf wartet, bis eine Krise eintritt, sondern schon bei den ersten Anzeichen sofort eine Reaktion setzen kann. Dies erfordert vorausschauendes Denken und eine gute Vernetzung mit der lokalen Wirtschaft. Zu dem Zeitpunkt, wenn die Steuereinnahmen der Gemeinde gesunken sind oder schon eine massive Abwanderung von Arbeitsplätzen feststellbar ist, ist es zum handeln oft schon zu spät."

In der Studie heißt es dazu: *„Je früher pro-aktiv auf den möglichen Niedergang der vorhandenen Wirtschaftsstruktur reagiert wird, desto besser sind der finanzielle Spielraum der Gemeinde und die lokale Infrastruktur noch erhalten und desto günstiger sind die Rahmenbedingungen für die Umsetzung einer neuen Entwicklungsstrategie. Es gilt zu verhindern, dass die Bevölkerung in Passivität und Resignation verfällt. Rechtzeitig müssen den Gemeindebürgern durch gezielte Initiativen Zukunftsperspektiven aufgezeigt und deren Umsetzung glaubwürdig vermittelt werden. Auch das bezüglich der Standortattraktivität relevante Image der Gemeinde wird bei einer überlappenden Wirtschaftsentwicklung nur wenig beschädigt. Darüber hinaus können die sozialen Auswirkungen (wie beispielsweise Arbeitslosigkeit) einer Neuausrichtung der lokalen Wirtschaftsstruktur bei rechtzeitigen Investitionen in den Aufbau einer alternativen Wirtschaftsstruktur gedämpft werden."*

Regionale Schätze heben

Im Zuge der Landeskonferenzen des Gemeindebundes erhob Mödlhammer auch immer wieder die Forderung: „Die Gemeinden müssen ihre regionalen Schätze heben und vermarkten". Dieser Denkansatz wird auch von den Autoren der Studie unterstützt: *„Mit dem Konzept der regionalen Identität steht der Gemeinde im ländlichen Raum eine Möglichkeit zur Verfügung, sich und die Leistungen der ansässigen Betriebe zu differenzieren und eine klare Marktpositionierung zu erreichen. Ein für ländliche Gemeinden gangbarer Weg, Wettbewerbsvorteile aufzubauen, ist die Anreicherung der dominanten Produkte beziehungsweise Leistungen der ansässigen Betriebe mit regionaler Identität und die Integration komplementärer Produkte sowie der lokalen Lebenswelt zu einem Gesamterlebnis für den Kunden. Diese zusätzlichen Produkteigenschaften tragen zur Differenzierung des lokalen Angebots gegenüber anderenorts erstellten Produkten oder Dienstleistungen bei. Eine konsequent verfolgte Gemeindeentwicklungsstrategie, die auf die nachhaltige Etablierung und effektive Kommunikation einer regionalen Identität abzielt und die von der lokalen Wirtschaft mitgetragen wird, kann der Gemeinde zu einer klaren Marktpositionierung und den damit verbundenen Wettbewerbsvorteilen verhelfen."*

Erfolgreiche Gemeinden brauchen engagierte Bürgermeister

Wie eng die positive Entwicklung einer Gemeinde mit der Person und dem Engagement der Bürgermeister/innen verbunden ist, zeigt eine weitere These aus der vorliegenden Studie: *„Die Persönlichkeit und das Verhalten des Bürgermeisters ist für eine positive wirtschaftliche Entwicklung in ländlichen Gemeinden erfolgskritisch. Gemeinden mit guten Voraussetzungen können am eigenen Bürgermeister scheitern. Gleichzeitig können Bürgermeister Gemeinden aus denkbar schlechten Situationen heraus zu einer dynamischen wirtschaftlichen Entwicklung führen. Dies gelingt besonders dann, wenn durch eine geschickte Entwicklungsstrategie bisher als ungünstig wahrgenommene Gemeindecharakteristika in den Köpfen der Bevölkerung und Unternehmerschaft in wichtige*

Ressourcen umgewandelt werden können. Oft kommt es nicht so sehr darauf an, was der Bürgermeister tut, sondern darauf, was er nicht tut. Sich im richtigen Moment zu engagieren und wieder zurückzunehmen, zu initiieren und zu ermöglichen, ohne das Entstehende für sich zu vereinnahmen, zählt dabei genauso zu den Erfolgsfaktoren wie Offenheit für Neues und die Toleranz, abweichende Meinungen gelten und ernsthaft in Entscheidungsprozessen behandeln zu lassen. Ein Bürgermeister mit dem Überblick über alle wichtigen Variablen, d. h. die Strömungen, Ressourcen, Personengruppen und Umwelteinflüsse, die in einer Gemeinde verstärkend oder hemmend zusammenwirken, kann die Funktion des Ermöglichers besser wahrnehmen als jemand, der nur seinen eigenen oder den Visionen und Wünschen einer Gruppe folgt."

Forderungen des Gemeindebundes

1. **Der Masterplan für Infrastruktur im ländlichen Raum** ist schnellstmöglich zu erstellen und umzusetzen. Die Studie zeigt deutlich, dass sowohl die harten als auch die weichen Infrastrukturfaktoren eine erhebliche Rolle im Standort-Wettbewerb spielen. Der Masterplan soll zuerst den Ist-Zustand der Infrastruktur im ländlichen Raum erheben und danach einen Soll-Zustand definieren, der sich auch, aber nicht nur an wirtschaftlichen Kriterien orientiert.

2. Die **Wohnbauförderung** soll zunehmend **als strategisches Steuerungselement** angewandt werden. Am Beispiel Niederösterreichs zeigt sich, dass die Wohnbauförderung als strategisches Mittel durchaus geeignet ist. Gemeinden mit ernsthaften Bevölkerungsrückgängen werden bevorzugt behandelt, günstiger Wohnraum zieht zwangsläufig auch Betriebe und Unternehmer an.

3. **Bessere Vernetzung der regionalpolitisch arbeitenden Institutionen**. In allen Bundesländern und Regionen sind regionale Verbände und Einrichtungen aktiv. Deren Vernetzung unter einander ist noch stark verbesserungsfähig. Sinnvoll wäre die Einrichtung einer **Servicestelle für Betriebsgründungen**, an die sich sowohl Gemeinden als auch KMU wenden können und die Kontakte herstellt und aktiviert. Oft wissen KMU nicht, an wen sie sich bei der Auswahl ihres Standortes wenden können. Eine solche Servicestelle könnte Profile von Regionen erstellen, die darstellen für welche Art von KMU diese Region die besten Voraussetzungen bietet.

4. **Managementqualitäten der Bürgermeister schulen**. Für den Großteil der Gemeindebediensteten gibt es die Verwaltungsakademien und -schulen, um sich weiterzubilden. Für Bürgermeister ist dieses Angebot noch zu wenig ausgebaut bzw. wird von der Zielgruppe noch nicht in ausreichendem Maß angenommen. Gerade weil die Person des Bürgermeisters im Wettbewerb der Standorte eine immer größere Rolle spielt, sollten seine Management-Fähigkeiten gut ausgebildet und regelmäßig trainiert werden.

5. **Umstellung der Förderkulisse für den ländlichen Raum**. Gerade für KMU gibt es viele Förderungs- und Unterstützungsmöglichkeiten. In den vergangenen Jahren und Monaten wurden viele Förderpakete geschnürt, die alle die Unterstützung von KMU zum Inhalt hatten. Wichtiger wäre jedoch das Investment in perfekte Rahmenbedingungen. KMU nehmen Direkt-Förderungen zwar gerne an, sie bieten ihnen jedoch keine langfristige Perspektive für einen bestimmten Standort. Investitionen in Infrastruktur und qualifizierte Arbeitskräfte sind dauerhaft erfolgsversprechender.